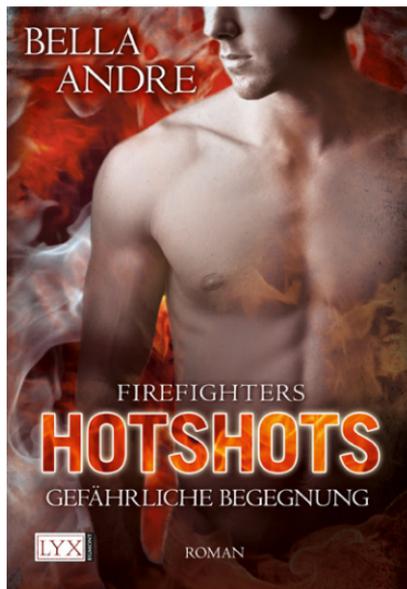




Unverkäufliche Leseprobe

Bella Andre

Hotshots-Firefighters Gefährliche Begegnung Band 1



336 Seiten

ISBN: 978-3-8025-8365-0

Mehr Informationen zu diesem Titel:

www.egmont-lyx.de

HOTSHOTS

Maya öffnete die Akte über Logan Cain, während sie an einer Ampel auf dem Lake Tahoe Boulevard hielt. Sie saß in ihrem Auto und betrachtete sein Foto. Unter Helm und Sonnenbrille war nicht viel von seinem Gesicht zu erkennen, aber irgendetwas an seinem anmaßenden Grinsen griff in sie hinein und drehte ihr den Magen um.

Sie wollte daran glauben, dass ein Mann mit diesem Lächeln und einer makellosen fünfzehnjährigen Laufbahn nicht imstande wäre, ein tödliches Feuer zu legen. Aber in ihrer Ausbildung zur Brandsachverständigen hatte sie gelernt, immer das

Schlimmste zu vermuten, auch dort, wo niemand sonst es für möglich hielt.

Seit ihrem Abschluss vor mittlerweile fünf Jahren arbeitete sie jetzt schon für *Cal Fire*. Als ihr Bruder gestorben war, hatte Albert, ihr Chef, ihr angeboten, sie könne sich so viel Zeit nehmen, wie sie wollte. Doch mit Tonys Tod hatte sich alles verändert.

Brandstiftung war für sie zu einer persönlichen Angelegenheit geworden. Es war nicht länger etwas Schreckliches, das Fremden zustieß, die sie dann im Zug ihrer Ermittlungen zu befragen hatte. Im vergangenen halben Jahr hatte sie mehr Brandstifter hinter Gitter gebracht als irgendein anderer Brandermittler, der jemals für *Cal Fire* gearbeitet hatte.

Brandstifter zu schnappen, war für sie mehr als nur ein Weg, ihr Diplom in Strafrecht nutzbringend anwenden zu können und gleichzeitig in der ihr seit ihrer Kindheit vertrauten Welt der Brandbekämpfung zu arbeiten: Es war zu ihrer persönlichen Mission geworden, die auch beinhaltete, denjenigen aufzuspüren, der das Feuer gelegt hatte, in dem Tony sein Leben hatte lassen müssen.

Sie hatte erwartet, dass im Zusammenhang mit dem Brand von damals mittlerweile ein Gesicht oder ein Name aufgetaucht wäre, irgendjemand, auf den sie ihre Wut richten könnte. Aber seit sechs langen Monaten führte eine Spur nach der anderen ins Nichts.

Streng genommen, war es ja auch gar nicht ihr Fall, doch sie stand mit Cathy Hart, der staatlichen Ermittlerin, in ständigem Kontakt. Aber sie war genauso entschlossen und frustriert, als wäre sie zuständig. Sie wusste, Cathy war nicht gerade begeistert davon, dass Maya jeden ihrer Schritte verfolgte. Wenn sie jetzt noch erfuhr, dass Maya den Waldbrand in der *Desolation Wilderness* an sich gezogen hatte, nur um eine Ausrede zu haben, für ein paar Wochen in der Gegend von Lake Tahoe bleiben zu

können, dann würde sie darüber auch nicht eben überglücklich sein.

Maya wollte unbedingt selbst Nachforschungen im Fall ihres Bruders anstellen, und nicht nur übers Telefon oder per E-Mail mit den betreffenden Leuten kommunizieren. Besonders jetzt, da Cathy kurz davorstand, das Feuer unter der Rubrik »Unfall« zu den Akten zu legen. Maya würde nicht eher wieder ruhig schlafen können, bis sie mit hundertprozentiger Sicherheit wusste, wie das Feuer ausgebrochen war, das Tony getötet hatte.

Aber zumindest während der nächsten Woche musste sie ihre Aufmerksamkeit auf den ihr zugewiesenen Fall richten. Sie sah noch einmal in die Akte von Logan Cain, die sie sich auf den Schoß gelegt hatte. Dort las sie von einer ganzen Reihe von Heldentaten. Die Berichte aus fünfzehn Dienstjahren als Hotshot zeichneten das Bild eines mustergültigen Feuerwehrmanns, eines geborenen Helden, der teure Grundstücke, die Habseligkeiten der Bewohner und auch viele Menschenleben gerettet hatte. Er wirkte wie ein Mann, der Tag für Tag sein Leben riskierte, weil er wusste, dass es das Richtige war.

Gleichzeitig war sie davon überzeugt, dass Logan dieses Risiko brauchte. Die Sucht nach dem Adrenalin war Teil des Jobs.

Wenn ein Hotshot nicht darauf aus war, dem Feuer in den Arsch zu treten, würde es im Gegenzug genau das mit ihm tun.

Brandstifter hingegen waren Persönlichkeiten, deren Faszination für Feuer sie jeden Sommer wieder in den Wald führte, einfach nur um sich an dem Gefühl zu berauschen, mitten in einem unkontrollierbaren Flammenmeer zu stehen.

Aber dieser Fall lag anders. Es war das erste Mal, dass sie beurteilen sollte, ob ein Hotshot schuldig war. Wäre Logan einfach nur irgendein freiwilliger Feuerwehrmann, dann wäre die Sache klar. Diese Amateur-Brandbekämpfer waren oftmals zweifelt auf der Suche nach Ruhm und Action. Vor einigen Jah-

ren hatte sie sogar an einem Bericht des FBI mitgearbeitet, der untersuchte, wie sich Brandstiftung durch Feuerwehrmänner erkennen und verhindern ließ. Häufig war es Langeweile, die sie dazu trieb, Waldbrände zu legen. Ebenso häufig ging es um Geld, da ein schlimmer Brand immer jede Menge Überstunden bedeutete und somit auch mehr Lohn für die Einsatzkräfte. Aber die Hotshots hatten sowieso immer genug zu tun und mussten für Überstunden bestimmt nicht auf Brandstiftung zurückgreifen.

Auch wenn es zu den schlimmsten Aspekten von Mayas Job gehörte, Feuerwehrmänner zu suspendieren – schlimmer war nur noch, Überlebende zu befragen, die ihr gesamtes Hab und Gut verloren hatten –, sie würde ihren Auftrag trotzdem erledigen, ganz gleich, wie übel die Sache wurde. Sie würde einen weiteren Brandstifter hinter Gitter bringen.

Maya wiegte den Kopf hin und her und versuchte, aus dem Fall schlau zu werden, denn in Logan Cains Akte fand sich nichts, was zum Profil eines Brandstifters gepasst hätte. Aber die Beweislage sprach gegen ihn.

In den vergangenen Wochen hatten zwei verschiedene Gruppen von Wanderern einem Ranger Auffälligkeiten gemeldet. Offenbar hatte der Hotshot sich an einem Lagerfeuer zu schaf-fen gemacht, und das an einem der Tage, an denen das streng verboten war. Am Telefon hatte sie beide Gruppen befragt, und diese hatten ihr berichtet, Logan hätte sich mehr als merkwürdig verhalten, als sie sich ihm näherten. Sobald der Flächenbrand bemerkt worden war, hatte derselbe Ranger die Forstbehörde kontaktiert und diese belastenden Informationen weitergegeben.

Und dann, gerade erst gestern, war Logans Name von einem anonymen Anrufer bei der »Smoky the Bear«-Hotline, die zur Sammlung von Hinweisen im Dienst der Waldbrandaufklärung eingerichtet worden war, genannt worden. Hinzu kam noch sein

in den letzten Wochen in aller Öffentlichkeit ausgefochtener Kampf gegen Rentenkürzungen und Einschnitte in der Gesundheitsversorgung von ehemaligen Hotshots. Mayas Chef hatte ihr daraufhin unverzüglich den Fall anvertraut.

Ein Blitz als natürliche Erklärung schied aus – insgesamt wurden neunzig Prozent aller Waldbrände von Menschenhand gelegt –, und so schienen alle Fährten direkt zu Logan Cain zu führen, dem Leiter der Hotshot-Crew hier vor Ort.

Sie legte seine Akte auf den Beifahrersitz und wandte ihren Blick wieder der dicken schwarzen Rauchsäule zu, die vom Talboden aufstieg. Sie schaltete auf Vierganggetriebe um und bog in eine kleine unbefestigte Straße, die vom Highway 50 abging. Sie war sich sicher, dass die Crew dort oben auf dem Berg gerade das Feuer bekämpfte, also fuhr sie direkt an der Einsatzzentrale der Tahoe Pines Hotshots vorbei zum höchsten Punkt der Hügelkette.

Die Berichte der zuständigen Forstbehörde ließen darauf schließen, dass das Feuer sich zwar ausbreitete, aber noch unter Kontrolle war. Sie stellte die Scheibenwischer an, um die Windschutzscheibe vom Ruß zu befreien. Dann lehnte sie sich vor und sah blinzelnd in den Himmel. Der Rauch hatte einen grauen Schleier über ihn gebreitet. Wie um alles in der Welt kamen die darauf, dieser Brand hier sei eingedämmt?

Ihrer Meinung nach war genau das Gegenteil der Fall. Ein Feuer, das unterschätzt wurde, war lebensgefährlich. Wenn es erst einmal außer Kontrolle geraten war, würde es alles vernichten, das ihm im Weg stand – auch alle Feuerwehrmänner, die gerade da oben auf dem Berg waren.

Maya wurde plötzlich von einer dunklen Vorahnung erfasst. Verbrannte Erde. Todesopfer. Oh Gott, sie hätte niemals hierherkommen dürfen! Hier, am Lake Tahoe, hatte sie die schlimmsten Stunden ihres Lebens zugebracht, unmittelbar nachdem Tony

umgekommen war. Im Gegensatz zu den Touristenströmen, die es zum Skifahren und wegen des Glücksspiels hierher zog, nahm sie die Schönheit des Sees und der Kiefernwälder gar nicht wahr.

Sie hatte vielmehr den Tod vor Augen.

Verzweiflung.

Und einen unentschuldbaren Nachmittag in den Armen eines wildfremden Mannes.

Sie setzte die Sonnenbrille auf, griff nach dem Fernglas und stieg aus dem Auto. Mit schnellen Schritten stieg sie zum Aussichtspunkt auf dem Bergkamm auf. Sie sah ein paar Eimer voll mit Medikamenten und Verbandsmaterial, die jemand einfach hinter einem dicken, ausgetrockneten Strauch Wüstenbeifuß hatte stehen lassen.

Ein beunruhigendes Gefühl machte sich in ihrem Brustkorb breit. Dieses Feuer war offensichtlich außer Kontrolle geraten, und doch waren weder Wassertanks noch Löschhubschrauber zu sehen; auch keine zusätzlichen Waldbrandbekämpfungsteams, die mit anpackten.

Das Herz schlug ihr bis zum Hals, während sie auf eine Gruppe von Hotshots zulief, die oben auf dem Kamm der Hügelkette standen. Sie zählte schnell durch – es waren siebzehn Mann. Das bedeutete, dass drei von ihnen immer noch da unten waren, mitten im Feuersturm.

War einer von diesen Männern vor ihr der Verdächtige? Hatte er überhaupt schon begriffen, dass die Strafe bei einem Todesfall in der Truppe weitaus höher sein würde als nur eine Entschädigungszahlung in Millionenhöhe, die im Normalfall als Ersatz für vom Feuer zerstörtes Eigentum von ihm zu leisten war? Er würde wegen Mordes angeklagt werden ... und den Rest seines Lebens mit einer erdrückenden Schuld leben müssen.

Ein älterer Mann, von dem sie annahm, dass es sich bei ihm um den Gruppenführer handelte, sprach ununterbrochen in sein

Funkgerät. »Logan. Sam. Connor. Bitte antwortet, falls ihr mich hören könnt.«

Sie kniff die Augen zusammen und blickte in das Feuer hinunter. Nach einer Weile konnte sie dort drei Menschen ausmachen, die sich langsam auf sie zu bewegten. Ihre weißen Schutzhelme kamen erfreulich schnell näher.

Der Gruppenführer hatte den Namen des Verdächtigen genannt, und sie fragte sich kurz, welcher der drei es wohl war, aber sie konnte sich nicht lange auf diesen Gedanken konzentrieren, denn ihr gesamtes Denken und Fühlen war nunmehr auf den Wunsch gerichtet, alle drei Hotshots heil da rauskommen zu sehen.

Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, was ihre Familien durchmachen würden, sollten sie diesen einen, von allen Angehörigen eines Feuerwehrmannes mehr als alles andere gefürchteten Anruf erhalten, der den Moment markierte, vor dem sich jeder fürchtete, der einen Sohn oder Bruder oder einen Ehemann hatte, der als Feuerwehrmann arbeitet.

Sie hatte es erlebt. Es war grauenvoll.

Das Feuer rollte wie eine Welle auf sie zu. Maya hatte noch nie etwas Vergleichbares gesehen. Auch wenn ihr Bruder von klein auf hatte Feuerwehrmann werden wollen, hatte sie nie das Bedürfnis gehabt, Feuer auf diese Weise, im direkten Einsatz vor Ort zu bekämpfen. Ihr Vater war derjenige gewesen, der ihr empfohlen hatte, von der Strafverfolgung zur Brandermittlung zu wechseln, und dort hatte sie ihren Platz gefunden. Das war ihr Weg, das Feuer, das in ihren Adern floss, zu löschen.

Seit Tonys Tod hatte sie jedoch jedes echte Feuer gemieden wie der Teufel das Weihwasser. Sie fühlte sich vollkommen überfordert dabei, der Zerstörungswut dieses Waldbrands, der den sicheren Tod bedeutete, ins Auge zu blicken. Sie hatte Mühe, Bilder von Tonys Todeskampf zurückzudrängen, die in ihr auf-

stiegen; Bilder von schwarzem Rauch, der seine Sicht vernebelte, das Bersten eines verkohlten Balkens unter seinen Stiefeln, die Gewissheit des nahen Todes. Wie sehr er gelitten haben musste!

Aber sie durfte jetzt nicht an ihn denken – wenn sie an diesen dunklen Ort in ihrem Innern ging, dann würde sie ihr Mittagessen nicht bei sich behalten können.

Tödliche Stille umgab die Männer, die zusahen, wie die Flammen immer weiter emporloderten. Wenn ein Feuer auf diese Art explodierte und es zu einem Feuersturm kam, ging kein Feuerwehrmann, der noch bei Verstand war, wieder hinein. Dann würden nur noch mehr Leben auf dem Spiel stehen. Den siebzehn Männern blieb keine andere Wahl, als ihren drei Kameraden beim Sterben zuzusehen.

Hilflos starrte auch Maya in die Flammen, und eine undenkbar Frage bohrte sich ihr ins Gehirn: Wenn diese drei Männer heute starben, wie sollte es den anderen Hotshots dann jemals gelingen, diese Bilder wieder aus ihren Köpfen zu vertreiben? Wie sollte es ihr selbst gelingen?

Denn auch aus dieser Entfernung konnte Maya genau erkennen, dass die drei kurz davorstanden, von den Flammen eingeholt zu werden. Nur ein Windstoß, und sie würden in den Feuersturm hineingesaugt werden, und Haut und Knochen würden ihnen am lebendigen Leib wegschmelzen. Galle stieg ihr den Hals hinauf, und sie schluckte sie wieder hinunter; ihr war klar, dass sie jetzt unmöglich durch eine Ohnmacht oder Übelkeit die Aufmerksamkeit der Feuerwehrmänner auf sich lenken durfte.

Der Mann mit dem grauen Bart schrie in sein Funkgerät: »Die Felswand, rennt zur Felswand, ihr müsst diese verdammte Wand erreichen.«

Maya war so stark von den orangeroten Flammen geblendet gewesen, dass sie die Felswand, die sich bis in den Canyon hineinzog, gar nicht bemerkt hatte. Wenn die Männer diesen

Aufstieg schafften, dann würde die Feuerwalze vielleicht auf einen anderen Weg umgelenkt werden, was ihnen das Leben retten würde.

Aber sie wusste auch, dass sie die Anweisungen des Gruppenführers nicht hören konnten. Selbst wenn sie ihre Funkgeräte noch nicht fortgeworfen haben sollten, um weniger zu tragen zu haben, würde das Tosen der Flammen, der Rauch und ihr eigenes Blut, das ihnen laut durch die Adern strömte, es unmöglich machen, irgendetwas anderes wahrzunehmen.

Los, los, los!, schrie sie innerlich und konnte sich kaum beherrschen, es nicht laut zu rufen.

Das Feuer griff nach den winzigen Gestalten, und Maya sah, wie eine Druckwelle einen der Männer zu Boden warf; er fiel direkt mit dem Gesicht in den Staub. Maya keuchte auf und schlug sich die Hände vor den Mund. Sie sog den Schrei ein, der aus ihr hervorbrechen wollte, und obwohl sie so weit vom Feuer entfernt war, versengte der Rauch ihr dabei die Lunge. Voller Entsetzen sah sie mit an, wie die beiden anderen Männer zurückliefen, um dem, der hingefallen war, zu helfen.

Das brüderliche Band, das den Zusammenhalt unter Feuerwehrmännern ausmachte, war stärker als alles andere; es stand sogar über der Sicherung des eigenen Überlebens. Die anderen beiden Männer würden bei dem Versuch sterben, ihrem Freund zu helfen.

Maya bewegte die Lippen und betete lautlos für die drei Männer. Sie war nicht die Einzige. Der Berggipfel voller Hotshots hatte sich in eine stumme Totenwache verwandelt.

Nach einem Zeitraum, der sich wie Minuten anfühlte, jedoch nur wenige Sekunden lang gewesen sein konnte, erschienen die drei oben auf dem Felskamm. Zwei von ihnen hatten den Dritten in die Mitte genommen, und trotz seiner Last und trotz des steilen Anstiegs rannten sie schneller, als die meisten anderen

Menschen ohne jegliches Gepäck auf ebenem Pflaster es gekonnt hätten.

Der Mann mit dem Funkgerät wandte sich seinem Team zu. »Sie werden unter Verbrennungen leiden, unter Dehydrierung und Schock. Wir werden sie jetzt nicht wegen so was verlieren. Nicht einen von ihnen, verdammt!«

Ohne groß darüber nachzudenken, fand Maya ihren Platz in der Hilfskette, die jetzt gebildet wurde, um Zelte, Medikamente und Verbandsmaterial auszuladen und bereitzustellen. Ein Krankenwagen würde auf der kurvigen Straße hier herauf mindestens dreißig Minuten brauchen.

Mehrere Feuerwehrmänner fassten mit an und trugen den verletzten Kameraden in den Schatten eines Zeltes, das sie gerade aufgebaut hatten. Seine Hände waren knallrot, seine Haut war mit Blasen übersät. Am ganzen Körper zitternd vergewisserte sie sich kurz, dass sie sich nicht würde übergeben müssen, bevor sie frisches Wasser und Mullbinden zum Zelt brachte.

Sie dankte Gott dafür, dass der junge Mann sich am Rande einer Ohnmacht befand, und sah den Feuerwehrmännern dabei zu, wie sie ihm alle Kleidungsstücke abnahmen, die nicht weggeschmolzen waren, um seine Verbrennungen mit kaltem Wasser zu kühlen. Es roch nach verbranntem Fleisch.

Obwohl sie seit nunmehr fünf Jahren Überlebende von Bränden befragte und Brandstifter verfolgte, hatte sie doch noch nie selbst mit angesehen, wie Männer über sich selbst hinauswuchsen, um schneller zu rennen als ein tödliches Feuer. Vom Verstand her hatte sie natürlich stets begriffen, dass ihr Vater und ihr Bruder nicht einfach nur kleine Feuerchen löschten, aber sie waren zu Hause immer so ausgelassen und fröhlich aufgetreten, dass sie sich erlaubt hatte, die Augen vor der Realität ihres beruflichen Alltags zu verschließen.

Sich diesem Schmerz zu stellen – und diesem unvorstellbaren

Mut –, erschütterte Maya bis ins Mark. Ihr drehte sich der Magen um, aber sie würde es sich nicht erlauben, wieder die Fassung zu verlieren. Sie war stärker als dieses Gefühl.

Sie musste jetzt stark sein.

Die beiden anderen Hotshots traten in ihr Gesichtsfeld, auf die breiten Schultern ihrer Kollegen gestützt. Bis auf das Weiße der Augen waren sie über und über mit Ruß und Schmutz bedeckt. Nachdem die anderen auch sie in den Schatten gebracht hatten, tranken sie gierig aus den bereitgestellten Wasserflaschen. Beide waren groß, und ihre schlanken und doch kräftigen Körper waren für das Unglaubliche, was sie gerade geleistet hatten, wie geschaffen.

Angesichts dieser Verletzungen war es schwierig, weiter an den Grund ihres Hierseins zu denken: um einen Brandstifter zu überführen. Mit dem außer Kontrolle geratenen Waldbrand und dem verletzten Hotshot hatte der Fall eine völlig neue Bedeutung gewonnen.

Routiniert heftete Maya ihren Blick auf den Mann, den sie Logan nannten. Er nahm gerade den Helm ab, und so konnte sie endlich sein Gesicht erkennen. Unwillkürlich wich sie zurück und stieß gegen einen Baumstumpf.

Er. Oh Gott!

Der Barkeeper.

Er sah genau so aus wie damals.

Durchtrainiert.

Verdammt attraktiv.

Noch dazu war er schweiß- und rußverschmiert, weil er gerade einer tödlichen Feuerwalze entkommen war.

Sie schloss die Augen und hielt sich an der Rinde fest, weil die Erde sich auf einmal viel zu schnell um sie drehte. Die ganze Zeit über war sie überzeugt gewesen, ihr größter Fehler sei nur ein Barkeeper gewesen. Irgendein aufregender Typ mit Basecap,

der ihr Drinks serviert und ihr dabei geholfen hatte, die Zeit anzuhalten, wenn auch nur für eine Handvoll Minuten.

Kein Feuerwehrmann.

Kein Hotshot.

Und schon gar nicht ihr Hauptverdächtiger in diesem Fall.